



## Die Mikado-Logik der Klimapolitik und die Folgen der Globalisierung

Seit die USA unter Donald Trump vom Pariser Klimavertrag zurückgetreten sind, scheint die Klimapolitik wieder in einer Sackgasse zu stecken. Viele – vor allem junge – Leute fordern ein Umdenken. Gerade auch in der Politik. Die Politik wird aber zunehmend geprägt von Extremismus und Populismus und der Unzufriedenheit vieler, die sich als Globalisierungsverlierer sehen. Wie hängt dies alles zusammen? Steuern wir auf den ganz großen Kollaps zu? Oder zeichnet sich gar eine Lösung am Horizont ab? Und was bedeutet diese Unsicherheit für langfristig orientierte Anleger?

VON MAGNUS PIROVINO, OPIRO CONSULTING AG, TRIESEN

«Die Weltgemeinschaft muss aufhören, Mikado zu spielen. Es ist keineswegs so, dass derjenige verliert, der sich zuerst bewegt.» Dies äußerte Bundesumweltminister Sigmar Gabriel im Juli 2009 im Vorfeld des G8-Gipfels in L'Aquila [1]. Worum ging es? Das Treffen diente unter anderem zur Vorbereitung der Weltklimakonferenz in Kopenhagen. Der G8-Gipfel sollte sich klar dazu bekennen, dass die globale Erderwärmung zwei Grad Celsius nicht überschreiten darf. Wie wir wissen, war die Klimakonferenz 2009 in Kopenhagen ein regelrechter Flop. Erst 2015 kam mit dem «Übereinkommen von Paris» eine Einigung zustande, aus dem dann allerdings zwei Jahre später die USA unter Donald Trump wieder zurücktrat. Irrte Sigmar Gabriel also? Folgt Klimapolitik doch der Logik des Mikadospiels?

Der beschleunigte Klimawandel ist ein ungewollter Nebeneffekt der Globalisierung. Der globale Wettbewerb heizt die Produktion der klimaschädlichen Treibhausgase an, die, so die feste Überzeugung der UNO, nur durch globale Kooperation – also nicht im Wettbewerb – reduziert werden kann. Aber irgendwie scheint diese Kooperation politisch nicht zu funktionieren. Die meisten Staaten sehen sich im Dilemma: Entweder kooperiere ich, setze so meine Wettbewerbsfähigkeit aufs Spiel, wenn die andern nicht mitmachen. Oder ich verhalte mich passiv und hoffe auf eine Lösung der anderen. Mache mich so aber möglicherweise mitverantwortlich für eine weltweite Klimakatastrophe. **Der Verlust der Wettbewerbsfähigkeit kann sich eigentlich niemand leisten. Und da die Klimakatastrophe ja noch nicht wirklich virulent ist, spielt die Weltgemeinschaft munter weiter Mikado.**

Der Verlust der Wettbewerbsfähigkeit ist es denn auch, was breiten Bevölkerungsschichten am meisten zu schaffen macht. Jeder Facharbeiter, der seinen Arbeitsplatz ans billigere Ausland verliert,

sieht sich als Globalisierungsverlierer. Und auch die zunehmende Konkurrenz der Zuwanderer erzeugt Ängste bei den Werkträgern. Vor allem die wählerstarke Mittelschicht und zunehmend auch die Jugend sehen sich als Verlierer. Gleichzeitig will niemand auf die Vorzüge einer globalisierten Welt verzichten: die hohe Mobilität, die billigen Flüge, die digitale Weltvernetzung, die günstigen Preise für die weltweit beste Ware, etc. Mit diesem Dilemma scheint die Politik zunehmend überfordert. Die Globalisierungsverlierer bilden die stärksten Wählerschichten. Deren Bereitschaft auf Wohlstand zu verzichten ist aber, wie die Gelbwesten-Bewegung in Frankreich zeigt, gleich Null. Die Unfähigkeit mit diesem Dilemma umzugehen zeigt sich nicht nur im Frankreich Emmanuel Macrons. Der amerikanische Kongress ist seit über zehn Jahren in einem politischen «Gridlock» gefangen. Regierung und Parlament Großbritanniens sind seit Monaten im Brexitstreit blockiert. Auch in Deutschland, Österreich, Italien, Spanien und Osteuropa sind die politischen Systeme nahezu dysfunktional. Warum? Eben weil sie keine überzeugenden Rezepte für das Dilemma ihrer Globalisierungsverlierer haben, die jetzt Mehrheiten bilden. Die Grundaufgabe jeder Demokratie, eine breit abgestützte Einigkeit und Entschlossenheit herzustellen, wird in kaum einem Land mehr überzeugend wahrgenommen.

**These 1: Die Globalisierung ist ein Stresstest für alle politischen Systeme, die sich jetzt neu erfinden müssen.**

### **Symptome einer unbewältigten (Über-) Globalisierung**

Klar, die Globalisierung war und ist einer der wichtigsten Treiber des starken Wachstums der letzten Jahrzehnte. Dieses Wachstum hat aber seinen Preis. Der beschleunigte Klimawandel ist – wie bereits gesagt – einer davon. Die neue Brisanz der Ungleichheit ist ein anderer. Ungleiche Wohlstandsverteilung gab es zwar schon immer. Aber mit der Globalisierung wurde die Welt zum Dorf, in dem sich jede mit jeder vergleichen kann. Dies erzeugt neue Begehrlichkeiten

und Neid. Innerhalb einer Volkswirtschaft: zwischen unteren und oberen Einkommensklassen. Und global: Ein Arbeiter in Kenia vergleicht sich heute mit einem Arbeiter in Deutschland und umgekehrt. Ein dritter großer Nebeneffekt der Globalisierung ist die sich verändernde Demografie. Der Fortschritt hat die Kindersterblichkeit drastisch reduziert und unsere Lebensspanne verlängert. Bei uns führt das zu einer Überalterung, in vielen Entwicklungsländern, vor allem in der Subsahara, zu einer massiven «Überjüngung».

Die ökonomischen Symptome einer solchermaßen verzerrten Demografie und Wohlstandsverteilung sind: tiefe Zinsen, hohe Schulden und – erstaunlich in diesem Zusammenhang – auch eine anhaltende Wachstumsschwäche. Der ehemalige US-Finanzminister und Wirtschaftsprofessor Lawrence Summers nennt diesen Effekt «Säkulare Stagnation» [2]. (Eine ausführlichere Beschreibung dieses Effekts finden Sie im [OPIRO Investment Letter September 2016](#).) Für Summers entsteht diese Wachstumsschwäche durch eine Lücke zwischen Nachfrage und Angebot bei den Investitionen. Der produktivste Teil der weltweiten Bevölkerung ist zugleich auch der sparsamste. Bei uns im Westen sind dies die gut Ausgebildeten und Reichen der Babyboomer-Generation. In den Entwicklungsländern sticht vor allem China heraus, dessen gesamte Bevölkerung für ihr Alter spart. Würden alle diese Ersparnisse in zukunftssträchtige Investitionen fließen, wäre dies alles kein Problem. Investitionen wären natürlicherweise dort zu tätigen, wo es viele junge Leute gibt, in ihre Ausbildung und in die dazu benötigte Infrastruktur, kurz: in ihre Fähigkeit nachhaltig Einkommen zu erzielen. **Die vorhandenen Mittel richtig zu investieren, würde also zu einer Bewältigung der negativen Folgen der Globalisierung führen. Klimawandel, Ungleichheit und demografische Verzerrungen wären eine Frage der Risikobereitschaft bei Investitionen und der nachhaltigen Vorsorge und nicht eine Frage des dazu notwendigen Wohlstandsverzichts.** Die reichen Babyboomer und die Chinesen sind aber viel zu risikoscheu, um diese nachhaltigen Investitionen zu tätigen. Zumal nicht nur zuhause, sondern zu einem großen Teil auch in der Subsahara und anderen unsicheren Regionen investiert werden müsste. Nein, ein durchschnittlicher Babyboomer will sein Geld viel sicherer angelegt sehen. Wenn viel Geld da ist, um sicher angelegt zu werden, die nachhaltigen Investitionsmöglichkeiten aber unsicher sind, muss es einen Intermediär geben, der über einen «Leverage» (also Schulden) sichere Spareinlagen in riskante Investitionen transferiert. Typischerweise wären die Banken in dieser Intermediärrolle. Seit der Großen Finanzkrise sind auch diese vorsichtiger geworden, also muss der Staat einspringen. Die hohe Verschuldung der Staaten kann als eine Folge und Symptom der Lücke zwischen hoher Nachfrage nach risikoarmen Investitionen und der fehlenden Risikobereitschaft im privaten Finanzsystem angesehen werden. Für den Staat entsteht so ein Druck hohe Schulden anzuhäufen, gleichzeitig verlangt man von ihm Haushaltsdisziplin. Unter diesem Haushaltsdruck investieren auch die Staaten zu wenig in Bildung und Infrastruktur. Zuhause nicht, und schon gar nicht im bevölkerungsreichen Ausland.

**These 2: Das Hauptproblem der (Über-)Globalisierung ist die weltweit unüberbrückbare Kluft zwischen den hohen Ersparnissen und der fehlenden Bereitschaft, diese in eine nachhaltige Entwicklung – wie Infrastruktur und Bildung – zu investieren.**

Fassen wir kurz zusammen: Die Globalisierung ist in eine Phase getreten, in der ihre ungewollten Begleiterscheinungen prekär werden. Der globale Wettbewerb schafft Ungleichheiten bei uns zuhause und unter den Ländern. Bei uns sind es die unteren Einkommensklassen, die sich als Verlierer sehen. Aber auch die Besserdienenden sehen sich als Verlierer, da sie sich aufgrund der tiefen Zinsen – hervorgerufen durch die globalen Ungleichgewichte der «Säkularen Stagnation» – um ihren Wohlstand im Alter betrogen sehen. Die Jungen fühlen sich betrogen um ihre Zukunft in einer vom Klimawandel unsicher gewordenen Welt. Wenn wir Fitness als Fähigkeit definieren, nachhaltig Wohlstand zu erzeugen, dann haben die Industriestaaten ein breitangelegtes Fitnessproblem. Zuversichtlich können eigentlich nur die aufstrebenden Länder sein, aber auch ihre Zuversicht ist getrübt von den Risiken des Klimawandels und ihrer Abhängigkeit von den Industrienationen.

Unter diesen ökologischen und ökonomischen Symptomen werden unsere politischen Systeme dysfunktional.

**These 3: Die Industriestaaten haben ein allumfassendes Fitnessproblem. Es gibt keine Bevölkerungsschicht, die sich nicht in ihrem Wohlstand bedroht oder um diesen betrogen fühlt. Viele sehen ihre Lebensweise oder gar ihr langfristiges Überleben in Gefahr.**

#### **Vergleich mit der frühen Evolution**

Perspektivenwechsel. Vergleichen wir diese Situation mit der Herausforderung, wie sie sich dem Leben täglich stellt. Wie sie sich dem Leben schon seit seiner Entstehung vor 3.5 Milliarden Jahren immer wieder gestellt hat. Was tut eine Gruppe von Lebewesen, wenn ihre Fitness nachlässt, weil sich ihre Lebensbedingungen plötzlich verändert haben und alle mit dem Aussterben bedroht sind? Führende Forscher gehen heute davon aus, dass Parasiten (Viren) eine entscheidende Rolle bei der Entstehung des Lebens gespielt haben [3], [4]. Ohne Parasiten sei die Bewältigung lebensbedrohlicher Situationen gar nicht möglich gewesen. Um es im Fachjargon dieser Forscher auszudrücken: Replikation ohne Parasiten ist evolutionär instabil [5]. Oder einfacher ausgedrückt: ohne Parasiten keine Fitness und keine stabilen Überlebenschancen. Wie müssen wir uns das vorstellen? Die Beziehung Wirt-Parasit ist notwendigerweise eine ambivalente: Einerseits werden Wirte durch Parasiten regelrecht aufgeessen. Andererseits zeigen Parasiten Fitnesswachstumsstellen ihrer Wirte früh auf. Oft früh genug, dass sie noch rechtzeitig Gegensteuer geben können. Und aus der Vielzahl von variantenreichen Parasiten, die ein Wirt beherbergt, kann einer unverhofft eine nützliche Eigenschaft auch für ihn aufweisen. Ein solch nützlicher Parasit nennt man jetzt Symbiont. Diese Symbiose kann so stark sein, dass sie das aktuelle (Fitness-)Problem des Wirtes gerade zu lösen vermag. Für einen Wirt ist also jeder Parasit immer auch ein potenzieller Symbiont. In dieser ambivalenten Beziehung ist der Wirt ständig dabei Strategien zu entwickeln, um einerseits die negativen Einflüsse seiner Parasiten abzuwehren und andererseits ihre positiven zu fördern. Wenn es dem Wirt gut geht, versucht er seine Parasiten vollständig zu deaktivieren – er braucht sie ja nicht und hat natürlich kein Interesse daran von ihnen überwältigt zu werden. Wenn es ihm schlecht geht, versucht er ihre positive Wirkung zu nutzen: Anzeigen von Schwachstellen und Aufzeigen

von Lösungsmöglichkeiten. In dieser Schwächephase möchte er sie verständlicher Weise trotzdem noch irgendwie in Schach halten können. (So gesehen sind die Parasiten für den Wirt, was für uns die Emotionen sind: Unsere Emotionen – wie Angst, Wut, Begierde, etc. – reagieren sofort auf veränderte Umweltbedingungen und Bedrohungslagen und zeigen uns mögliche Lösungswege auf. Wenn wir sie aber nicht zu zähmen wissen, können sie unser Leben vollständig in Besitz nehmen und wir drohen von ihnen überwältigt zu werden.)

Interessant ist nun zu sehen, wie ein Wirt dieses Bändigen und Aktivieren seiner Parasiten genau macht. Ein fitter Wirt deaktiviert seine Parasiten, indem er sie zum Beispiel mit einer Isolationsschicht umgibt (oder sich mit einer Isolationsschicht vor ihnen schützt). Schwächelt der Wirt, beginnt sich sein Körper langsam zu zersetzen. (In der frühen Phase der Evolution waren Lebewesen sehr einfache Strukturen, die ständig vom Zerfall bedroht waren.) Und mit ihm zersetzt sich auch die Isolationsschicht gegen seine Parasiten. Diese können ihre Aktivität nun immer leichter entfalten. Aktive Parasiten zeigen also eine Schwäche ihres Wirtes an. Wie aber schafft es der Wirt auch während seiner Schwächephase nicht von den Parasiten vollständig überwältigt zu werden? Hier kommt ihm eine zweite Gruppe von Parasiten zu Hilfe: solche, die sich ihrerseits selbst von Parasiten ernähren. Diese zweite Gruppe (auch Phagen genannt: z.B. Virophagen oder auch Bakteriophagen) gehen eine Räuber-Beute-Beziehung mit der ersten Gruppe von Parasiten ein und regulieren so ihre Populationsgröße (ganz genau gleich wie zum Beispiel Füchse eine Population von sich ungehemmt vermehrenden Kaninchen zu regulieren vermögen). Mit der Hilfe dieser Phagen kann der Wirt also auch während seiner Schwächephase seine Parasiten einigermaßen im Zaun halten. Aber nichtsdestotrotz: Parasiten nützen jede Schwäche ihres Wirtes, um aktiv zu werden und sich zu vermehren. Und schwächen diesen so noch mehr. Für den Wirt ist und bleibt das Aktivieren seiner Parasiten eine sehr «teure» Angelegenheit. Viele gehen dabei zugrunde und auch die Überlebenden werden während dieser Phase stark ausgelaugt. Ein Wirt tut deshalb gut daran, nicht zu früh seine Parasiten zu aktivieren: Wenn es um ihn herum noch genügend viele fitte Wirte hat, wird er zusätzlich auch noch von seiner Konkurrenz zermürbt. **Wer zu früh seine Parasiten aktiviert, verliert also in diesem Überlebensspiel. Genau gleich wie beim Mikado.** Ist aber auch die ganze Konkurrenz geschwächt, kann sich das Aktivieren der Parasiten für die Wirte durchaus lohnen. Denn Parasiten erhöhen die Diversität in der Wirtpopulation. Sie bereichern die Aktivität der Wirte um ihre eigene. Aus dieser breiten Diversität gibt es möglicherweise einen Parasiten, der sehr nützlich für die Beendigung der Schwächephase ist, also zum Symbionten wird. Erreicht nun ein Wirt durch einen solchen Symbionten seine ursprüngliche Fitness zurück, fällt es ihm wieder leicht eine Isolationsschicht gegen seine Parasiten aufzubauen und sie so zu deaktivieren. Da er jetzt wenig Konkurrenz hat, wird er sich rasch vermehren. Erst bei der nächsten Schwächephase werden seine stillgelegten Parasiten wieder aktiviert. Jetzt «weiß» er aber bereits, wie diese Schwächephase zu überwinden ist, da sie von der gleichen Umweltveränderung verursacht wird wie vorher. Von den Symbionten, die dieses Problem zu lösen vermögen, gibt es jetzt schon mehr. Und weil mit den Parasiten auch diese Symbionten reaktiviert werden, ist das Problem nun rasch wieder aus der Welt geschafft. Der Wirt hat sich also mit Hilfe seiner Parasiten an die neuen Umweltbedingungen angepasst.

Welche Lehren können wir nun aus diesen Überlegungen über die frühe Evolution ziehen? Die Industriestaaten haben eine über dreißigjährige Phase hoher Prosperität hinter sich. Grundsätzlich ging es uns allen immer besser. Es ging uns allen so gut, dass wir eine Vielzahl unserer «Parasiten» isolieren und deaktivieren konnten. Diese waren die notorischen Wachstumshemmer wie: Protektionismus, geschlossene Gesellschaftsformen, zu starke Umverteilung, illiberaler Sozialismus und erstaunlicherweise auch: hohe Ausgaben in nicht direkt Ertrag generierende Grundlagenforschung und Entwicklung. Die teure soziale Marktwirtschaft der Nachkriegszeit wurde durch einen schlanken Liberalismus abgelöst, der durch eine Vielzahl rechtsstaatlicher Demokratien gestützt wurde. Solange sich so in einer offenen, globalisierten Welt der Wohlstand weiter mehren ließ, sprich: solange es fitte Konkurrenten gab, war das Reaktivieren dieser «Parasiten» letal: Umverteilung und Protektionismus schwächte die Konkurrenzfähigkeit von Staaten und Grundlagenforschung diejenige von Firmen. Wenn eine Firma, wie z.B. Volkswagen, es sich leisten konnte, mit seiner alten, aber nicht nachhaltigen (Diesel-)Technologie noch satte Erträge zu erwirtschaften und dies durch Lobbyismus auch politisch durchsetzen konnte, war das Investieren in risikoreiche Innovation – zum Beispiel für klimafreundliche Mobilität, zum Beispiel für disruptive Geschäftsmodelle, und eben zum Beispiel in Infrastruktur und Bildung – nicht opportun. Bei uns nicht und eben auch nicht in der uns nacheifernden, aufstrebenden Welt. Das Aktivieren von «Parasiten» der Staaten und Unternehmen ist nicht nur mit Kosten in Form von risikoreichen Investitionen verbunden. Es setzt auch politische Kräfte frei: vom extremen linken bis zum rechten Spektrum, von Umverteilungsdirigismus über Protektionismus bis hin zu völligen Abschottungstendenzen. Dies macht die politische Situation zusätzlich sehr unberechenbar. Seit der Großen Finanzkrise sehen wir den Wohlstand auf breiter Basis sich zersetzen. Jede Bevölkerungsgruppe sieht sich – wie gesagt – als (Globalisierungs-)Verlierer. Mikado spielen mag jetzt noch opportun sein. Langsam zeichnet sich aber ein Ende dieses Spiels ab.

**These 4: Noch spielt die Weltgemeinschaft Mikado mit dem Klima und den Folgen der Globalisierung. Diese passive Haltung macht jetzt langsam einer Politik Platz, die aktiv neue Wege zu beschreiten sucht. Die einzelnen Staaten sind aber immer noch vorsichtig in ihrem Engagement, da sie fürchten am Ende als Verlierer dazustehen.**

#### **Vergleich mit der jüngeren Geschichte**

Wie aber sieht dieses Endspiel aus? Viele Auguren, meist aus dem neoliberalen Lager, sehen die Finanzmärkte auf einen ganz großen Kollaps zusteuern, der sehr schmerzhaft sein wird, aber eine bereinigende Wirkung auf die Wirtschaft haben wird. Sie sagen: «Am Ende wird der Markt es richten!» Ich glaube, das ist ein Trugschluss. **Die Politik ist heute stärker als der Markt, ganz anders als vor fünfzehn Jahren.** Denn was diese Auguren übersehen, ist der Umstand, dass ein solcher Kollaps heute weder gesellschaftlich noch politisch akzeptiert würde. Ein Finanzmarktkollaps würde die Ungleichheit unter den Bevölkerungsgruppen noch weiter verstärken, was den extremen politischen Kräften weiter Auftrieb gewähren würde, die man zwar durchaus nutzen aber nicht entfesselt sehen möchte.

Vergleichbar wäre diese Situation mit der Zeit nach der Finanzkrise 1929, auf die ich hier kurz eingehen möchte. In der Folge rezession kam für Deutschland erschwerend die hohe Last der Reparationszahlungen aus dem Ersten Weltkrieg hinzu. 1931 brach das deutsche Bankensystem zusammen, was die globale Wirtschaft erst recht mit in die tiefe Depression zog. Für den Wirtschaftshistoriker Tobias Straumann, der diese dramatische Zeit in einem spannenden Sachbuch nachgezeichnet hat, ist es klar, dass diese ökonomische Katastrophe einer der Hauptgründe für Hitlers Aufstieg in der Weimarer Republik war [6]. Natürlich ist es heute müßig darüber zu spekulieren, ob der Zusammenbruch des deutschen Bankensystems 1931 hätte verhindert werden können. Am Ende muss man sagen: Unter dem Druck der Rezession sahen sich auch damals alle Länder und Bevölkerungsschichten als Verlierer des internationalen Wettbewerbs, so dass eine konstruktive Kooperation, die sich zuhause der eigenen Wählerschaft erklären muss, politisch keine Chance hatte. Diese Situation war also eigentlich ganz ähnlich der heutigen. Straumann weist aber auch auf die operationelle Seite des Versagens hin. Die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ) war 1930 ja gerade deswegen gegründet worden, um solchen Krisen entgegenzutreten. Auch der 1930 verabschiedete Young-Plan zwischen den Siegermächten und Deutschland hatte zum Ziel, Deutschlands ökonomische Situation zu erleichtern und seine Zahlungsfähigkeit auch in der Krise sicherzustellen. Sowohl die BIZ als auch der Young-Plan erwiesen sich 1931 als dysfunktional. Sie konnten in der Krise ihre operationelle Wirkung nicht entfalten. «In der Tat», so Straumann, «ist dies eine zeitlose Erinnerung an die Gefahren der Missachtung der Dynamik der Innenpolitik bei der Errichtung internationaler Institutionen und bei der Formulierung internationaler Verträge (Übers. d. Verf.)». Daraus haben wir gelernt. Vor allem die Notenbanken wissen aus diesem Beispiel, was es politisch und ökonomisch heißt, wenn sie einer großen Finanzmarktkrise nicht mit genügend Liquidität zu Hilfe eilen.

Die Wiederholung dieser Folgen, die letztendlich zum Zweiten Weltkrieg führten, fürchten auch die Wähler heute. Natürlich vor allem in Deutschland. Aber auch in allen anderen westlichen Demokratien. Die Wähler, auch die vom ganz rechten Spektrum, wollen ein sich veränderndes politisches System, aber keinen Weltkrieg und keine Klimakatastrophe. Diese populistischen, extremen Kräfte bekommen jetzt durchaus eine Chance. Wie die Erfahrung der Abstimmungs- und Wahlergebnisse in der Schweiz 2014, Großbritannien in 2016 oder Österreich gezeigt haben, bekommen sie im Nachgang aber immer gleich die Abwahlquittung präsentiert, wenn sie ihren Extremismus zu weit getrieben haben oder erfolglos waren.

**These 5: Ein Endspiel à la 1931 mit dramatischen Kriegsfolgen ist nicht unmöglich, aber schon rein operationell weniger wahrscheinlich als damals. Allerdings wird die Politik auch heute gemessen am Erfolg bei der Behebung der Ungleichheit, des Wohlstandsverlusts und neu auch bei der Abwendung der Klimagefahr.**

#### **Thesen zur künftigen Bewältigung der Globalisierungsprobleme**

**These 6.1: Wenn es hart auf hart kommt, ist eine Lösung in der Bewältigung des Klimaproblems rasch gefunden:**

- a) technologisch und
- b) politisch.

Die globale Wirtschaftsentwicklung der letzten drei Jahrzehnte war stark geprägt vom Nachholbedarf der aufstrebenden Länder. Dies hat den altbewährten Technologien, vor allem in der Mobilität (Autos, Flugzeuge) und bei der Energieversorgung nochmals einen mächtigen Schub verlieht. Solange gute Dieselaautos gekauft wurden, warum hätte die Industrie Alternativen dazu anbieten sollen? Klimafreundliche Autos wären schon vor zwanzig Jahren möglich gewesen. Aber der Druck dazu vonseiten der Konsumenten und vor allem auch vonseiten der Politik blieb aus. Es war günstiger eine politische Lobby zu finanzieren als Grundlagenforschung zu betreiben und für innovative Produkte Absatzmärkte zu finden, wenn die alte Technologie noch viel billiger war. Die Lobby der alten Technologien in den Bereichen Energie und Mobilität wird jetzt immer schwächer. Politisch und technologisch stehen wir vor einem regelrechten Paradigmawechsel.

#### **These 6.2: Eine Lösung beinhaltet hohe Infrastruktur- und Bildungsinvestitionen der einzelnen Staaten.**

Nichtsdestotrotz ist die Bewältigung der negativen Folgen der Globalisierung mit immens hohen Kosten verbunden. Langsam macht sich das Bewusstsein breit, dass diese Kosten auch Chancen darstellen. Wenn wir sie als Investitionen in eine nachhaltige Zukunft sehen, kann dies enorme wirtschaftliche Kräfte freisetzen. Ganz konkret werden diese Investitionen in nationale und globale Infrastrukturprojekte und in die Bildung fließen. Das Engagement Chinas mit seiner «Neuen Seidenstraße» ist ein Beispiel dazu. Andere Länder und Projekte werden diesem Beispiel folgen.

#### **These 6.3: Die Weltordnung wird sich entlang der Effektivität dieser Investitionen neu ausrichten.**

Sich zersetzende Wirtschaftslobbies und der Angriff der Wähler auf das Politestablishment sind starke Zeichen für eine sich verändernde politische Ordnung in den westlichen Demokratien. Diese stehen immer mehr in Konkurrenz zu anderen Politsystemen, vor allem in China und Russland. Dass sich die Weltordnung jetzt verändert, ist augenscheinlich. Natürlich kann es dabei zu Unfällen und ungewollten (auch kriegerischen) Auseinandersetzungen kommen. Ein ganz entscheidender Faktor für die Ausrichtung der neuen Weltordnung wird aber die Effektivität und Effizienz dieser Infrastruktur- und Bildungsinvestitionen sein.

#### **These 6.4: China hat (wie Japan) in diesem Wettbewerb den Nachteil einer sich verschlechternden Demografie.**

Natürlich wird China eine ganz entscheidende Rolle dabei spielen. Aber es würde mich doch sehr wundern, wenn China seine ökonomisch und politische Bedeutung noch länger als fünf bis zehn Jahre ausweiten könnte. Seine Ein-Kind-Politik wird China bald einholen. Sein Arbeitskräftewachstum wird sehr bald sehr schnell abnehmen. Als offene Gesellschaft könnte China diesen Mangel vielleicht noch auffangen. Aber ich fürchte, China wird in zehn bis zwanzig Jahren ein ähnliches Schicksal erleiden, wie wir es bei (dem sich nach außen stark abschottenden) Japan gesehen haben.

**These 6.5: Offene Gesellschaften, die in der Lage sind, über Bildungsinitiativen und andere Förder- und Förderungsmaßnahmen die Zuwanderung ökonomisch nutzbar zu machen, zählen zu den Gewinnern.**

Auch wenn es im Moment nicht sehr populär ist, so werden doch eher offene als geschlossene Gesellschaften die neue Weltordnung prägen. Nämlich diejenigen, denen es gelingt, durch Zuwanderung fitter zu werden. Gerade die USA würde ich hier nicht allzu früh abschreiben. Aber auch viele europäische Staaten haben hier gute Chancen erfolgreich zu sein.

**These 6.6: Mitentscheidend für den Erfolg dieser Staaten (Gesellschaften) ist die Effizienz ihrer politischen Entscheidungsfindung.**

Wie schon in der Eingangsthese erwähnt, ist die Globalisierung ein Stresstest für alle politischen Systeme, die sich jetzt neu erfinden müssen. Das amerikanische und auch das britische Zweiparteiensystem sind dysfunktional geworden. Sie werden sich reformieren müssen. Viele europäische Staaten sehen sich mit der Realität konfrontiert, über mehrere Parteien hinweg Koalitionen zu schmieden. Diese Systeme stehen in Konkurrenz zu autokratieähnlichen Staatsformen. Viele Formen der Mehrheitsfindung bekommen jetzt eine Chance. Durchsetzen werden sich aber nur diejenigen, die effizient und nachhaltig die Bevölkerung hinter sich zu scharen wissen. Eine Bevölkerung, die überall auf der Welt immer mündiger und emanzipierter wird.

### **Anlagekonklusion**

Entscheidend für langfristige Investitionen wird die Frage sein: **«Schafft es die Weltgemeinschaft die nötigen Infrastruktur- und Bildungsinvestitionen zu tätigen, damit der Breitenwohlstand weiter zunimmt, ausgewogener wird und die hohe Schuldenlast gleichzeitig abgebaut werden kann?»**

Damit dies gelingt, werden die Politik, der Staat und die Staatengemeinschaft ihre führende Rolle noch stärker an sich reißen. Staatsingriffe, Regulierung und Umverteilung nehmen weiter zu. Dies wird nicht ohne eine massive fiskalische Ausweitung gehen. Vielleicht gelingt es den Staaten ihre Infrastruktur- und Bildungsinvestitionen von den normalen Staatsschulden zu trennen um so indirekt ihre Schuldenobergrenze auszuweiten, aber dem Sog dieser fiskalischen Expansion wird sich kaum jemand entziehen können. Mithilfe der expansiven Geldpolitik und der finanziellen Repression werden die Zinsen weiter künstlich so tief gedrückt, dass das Wirtschaftswachstum signifikant über der realen Verzinsung der Staatsanleihen bleibt. Finanzanlagen ganz allgemein werden weniger Ertrag abwerfen als die – hoffentlich boomende – Wirtschaft zu wachsen vermag. Dadurch kann die globale Schuldenlast langsam abgebaut werden und der Mittelstand, der durch Arbeit am Wirtschaftsboom partizipiert, sich auch in unseren Breitengraden erholen.

Als Investor und Sparer Geld zu verdienen wird zunehmend schwieriger. Ohne riskante Aktienanlagen wird dies kaum mehr zu schaffen sein. Und auch dort ist mit weniger Prämie und mehr Risiko zu rechnen. Als Alternativen zu Aktien bieten sich Infrastrukturanlagen an, jedoch ist auch hier Vorsicht angebracht. Weil bei diesen

Investitionen immer auch der Staat mitredet, drückt die finanzielle Repression auch deren Renditen.

Ein Lichtblick werden wohl illiquide Anlagen wie «Private Equity» oder auch «Private Debt» sein. Da die expansive Geldpolitik die Finanzmärkte mit viel Liquidität versorgt, braucht man sich vor Liquiditätsschocks viel weniger zu fürchten als noch vor zehn Jahren.

**These 7: Der Strukturwandel hat gute Chancen friedlich zu verlaufen. Die Renditen der Finanzanlagen werden auf viele Jahre hinaus tiefer liegen als das Wirtschaftswachstum. «Private Markets» haben in diesem Umfeld die besten Chancen, signifikant positive Realrenditen zu erwirtschaften.**

Natürlich kann es auch zu Unfällen kommen. Wenn die Welt ihre «Parasiten» aktiviert, kann dies immense destruktive Kräfte freisetzen. Das Beispiel der Dreißigerjahre muss uns immer vor Augen bleiben. Nur wenn die Bürger diese Gefahr nicht unterschätzen, werden sie mündig und emanzipiert ihren Politiker auf die Finger schauen. Seien wir zuversichtlich, dass genau dies geschehen wird.

---

### Literatur- und Quellenverzeichnis

- <sup>[1]</sup> [web.archive.org/web/20131202225538/http://www.deutsche-aussenpolitik.de/daparchive/anzeige.php?zaehler=14023](http://web.archive.org/web/20131202225538/http://www.deutsche-aussenpolitik.de/daparchive/anzeige.php?zaehler=14023)
- <sup>[2]</sup> [larrysummers.com/2016/02/17/the-age-of-secular-stagnation/](http://larrysummers.com/2016/02/17/the-age-of-secular-stagnation/)
- <sup>[3]</sup> Besten Dank meinem Freund und Genetiker Dr. Bernard Conrad für die vielen Einsichten über einige grundlegende Zusammenhänge der Mikrobiologie.
- <sup>[4]</sup> Koonin, E. V., Dolja V. V.: A virocentric perspective on the evolution of life. *Curr Opin Virol.* 2013 October; 3(5): 546–557. [www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC4326007/](http://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC4326007/)
- <sup>[5]</sup> Koonin, E. V., Wolf Y. I., Katsnelson M. I.: Inevitability of the emergence and persistence of genetic parasites caused by evolutionary instability of parasite-free states. *Biology Direct* (2017) 12:31. [biologydirect.biomedcentral.com/articles/10.1186/s13062-017-0202-5](http://biologydirect.biomedcentral.com/articles/10.1186/s13062-017-0202-5)
- <sup>[6]</sup> Straumann, T.: 1931. Debt, Crisis, and the Rise of Hitler. Oxford University Press, 2019.

### WICHTIGER HINWEIS

Diese Publikation dient ausschließlich zu Ihrer Information und stellt kein Angebot, keine Offerte oder Aufforderung zur Offert-Stellung und kein öffentliches Inserat zum Kauf- oder Verkauf von Anlage- oder anderen spezifischen Produkten dar. Der Inhalt dieser Publikation beruht auf Informationsquellen, welche wir als zuverlässig erachten. Wir können aber keine Zusicherung oder Garantie für dessen Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität abgeben. Die Umstände und Grundlagen, die Gegenstand der in dieser Publikation enthaltenen Informationen sind, können sich jederzeit ändern. Einmal publizierte Informationen dürfen daher nicht so verstanden werden, dass sich die Verhältnisse seit der Publikation nicht geändert haben oder dass die Informationen seit ihrer Publikation immer noch aktuell sind. Die Informationen in dieser Publikation stellen weder Entscheidungshilfen für wirtschaftliche, rechtliche, steuerliche oder andere Beratungsfragen dar, noch dürfen alleine aufgrund dieser Angaben Anlage- oder sonstige Entscheide getroffen werden. Eine Beratung durch eine qualifizierte Fachperson wird empfohlen. Anleger sollten sich bewusst sein, dass der Wert von Anlagen sowohl steigen als auch fallen kann. Eine positive Performance in der Vergangenheit ist daher keine Garantie für eine positive Performance in der Zukunft. Außerdem unterliegen Anlagen in Fremdwährungen Devisenschwankungen. Wir schließen uneingeschränkt jede Haftung für Verluste bzw. Schäden irgendwelcher Art aus – sei es für direkte, indirekte oder Folgeschäden –, die sich aus der Verwendung dieser Publikation ergeben sollten. Diese Publikation ist nicht für Personen bestimmt, die einer Rechtsordnung unterstehen, die die Verteilung dieser Publikation verbietet oder von einer Bewilligung abhängig machen. Personen, in deren Besitz diese Publikation gelangt, müssen sich daher über etwaige Beschränkungen informieren und diese einhalten.

### IMPRESSUM

AUSGABE: Juli 2019  
HERAUSGEBER: OPIRO Consulting AG, Landstraße 40, FL-9495 Triesen  
REDAKTION: Lea und Magnus Pirovino  
GESTALTUNG: agentur mehrwert, Zelgweg 34, CH-5405 Baden  
FOTO: Blick auf die Rheinschlucht (GR)  
© 2019 OPIRO Consulting AG, Triesen (FL), [www.opiro.li](http://www.opiro.li)